

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jubelpredigt, zur Feier des 27. November, des Tages, an welchem vor fuenf und zwanzig Jahren der Durchlauchtigste, nunmehr in Gott ruhende Herzog Peter Friedrich Ludwig in seine Staten zurueckkehrte

Böckel, Ernst Gottfried Adolf

Oldenburg, 1838

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 27 A: 2,6

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1016299](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1016299)

3

Z u b e l p r e d i g t,

zur

Feier des 27. November,

des Tages,

an welchem vor fünf und zwanzig Jahren

der Durchlauchtigste,

nunmehr in Gott ruhende

Herzog Peter Friedrich Ludwig

in Seine Staten zurückkehrte,

gehalten

von

Dr. Ernst Gottfried Adolf Böckel,

Großherzoglichem Oberhofprediger, Geheimem Kirchenrath und
Generalsuperintendenten.

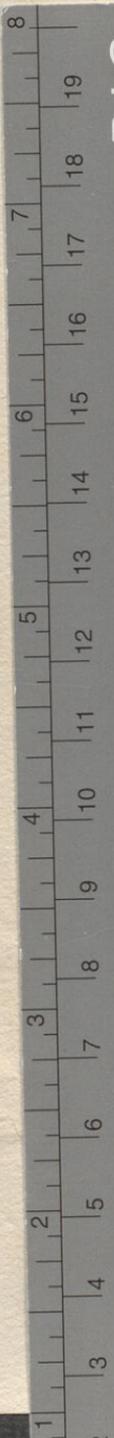


Oldenburg,

gedruckt bei Gerhard Stalling.

1838.





Farbkarte #13

B.I.G.

Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light blue patch	Light green patch	Light yellow patch	Light red patch	Light magenta patch	White patch	Light gray patch	Black patch
Blue patch	Green patch	Yellow patch	Red patch	Magenta patch	White patch	Dark gray patch	Black patch

THECA
GENSI.



Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten; es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn ¹⁾. Amen.

Wie es in dem Leben der Familien und einzelner Menschen Tage giebt von so hoher Bedeutung, daß nicht nur ihre Wiederkehr das Herz mit der lebhaftesten Freude erfüllt, sondern daß ihr Andenken niemahls in der Seele erlischt; so bietet auch das Leben der Völker Tage dar, die als merkwürdige Abschnitte, als erwünschte Vorboten, als erfreuliche Anfänge, als himmlische Unterpfänder einer bessern Zukunft nie aus dem Gedächtnisse derer entschwinden, über die ihr Glanz sich ausgebreitet hat. Und je mehr die Erwartungen gerechtfertigt, je herrlicher die Hoffnungen erfüllt sind, die solche Tage erweckten; desto lauter und inniger werden sie begrüßt, so oft sie wieder erscheinen, desto reiner und heitrier ist ihr Glanz, desto ausgezeichneter ihre Stelle in der Reihe väterländischer Feste.

Solch ein Fest, geliebte Mitchristen, versammelt uns heute hier an heiliger Stätte, und fordert uns auf, die Opfer unsers Dankes dem Höchsten darzubringen, und die erneuten Gelübde, zu denen seine Gnade uns verpflichtet; es ist der Tag, an dem vor fünf und zwanzig Jahren, der schon

vollendete, aber in den Herzen seiner treuen Unterthanen unsterblich fortlebende Herzog Peter, nach dreijähriger Abwesenheit in sein Land zurückkehrte, und die Regierung desselben wieder übernahm. Der Gewalt, die keine Schranke kannte, als die Unmöglichkeit, war er gewichen, zu väterlich gesinnt gegen sein Volk, zu hochherzig und stolz, als daß er einen Ländertausch eingehn, oder von dem unersättlichen Räuber Ersatz hätte annehmen sollen. Welche Drangsale, welche Verwirrung, welche Noth das Land traf, das der weisen und wohlwollenden Aufsicht des angestammten Herrschers entrissen und selbstsüchtigen Fremdlingen Preis gegeben war, das wisset ihr aus eigener Erfahrung oder aus den Erzählungen älterer Mitbürger und Freunde. Daher war das Entzücken allgemein und unaufhaltsam der Jubel, womit das treue, schwer geprüfte Volk den lange entbehrten, heiß ersehnten Fürsten empfing. An der Stätte, wo ein durch Wetter und Kunst ehrwürdiges Gebäude in wenig Stunden ein Raub der Flammen ward, erhebt sich nur langsam, nach manchem verworfenen Plan, nach mancher vergeblichen Anstrengung, das neue, schönere Bauwerk; so wird auch, was die Wuth des Krieges und der Frevel der Feinde schnell zerstört hat, nicht auf Ein Mahl, sondern nur allmählich wieder hergestellt und zu neuem Leben hervorgerufen. Gleichwohl ist in dem Vierteljahrhundert, welches seit jenem ewig denkwürdigen Tage verfloß, unter der weisen und gerechten Regierung des dem Vaterlande wiedergeschenkten Fürsten und seines Durchlauchtigsten Sohnes so viel des Guten, Schönen und Großen ausgeführt und vollendet, oder doch vorbereitet und begonnen, daß heute jeder echte Patriot mit froh bewegtem Herzen den Vater im Himmel preiset, der die Noth in Segen und den Schmerz in Wonne verwandelt hat.

Lasset es euch nicht befremden, geliebte Mitbürger, daß ich, der ich vor nicht langer Zeit als Ankömmling in eure Mitte trat, es unternehme, der Dolmetscher eurer Gesinnun-

gen und Gefühle zu sein, und euch die Größe des Glückes zu schildern, das ihr längst mit Dank und Freude genossen, als mich noch andre Verbindungen umschlangen und andre Erinnerungen meine Seele erfüllten. Nicht bloß die Pflicht, die aus meinem amtlichen Verhältniß hervorgeht, führt mich heute an diese Stätte; ich folge dem Drange meines Herzens, das eure Empfindungen theilt, und bete inbrünstig mit euch für den geliebten Landesvater und Sein Erlauchtes Haus.

Je aufrichtiger aber und inniger die Gebete sind, mit denen wir uns dem Throne der ewigen Liebe nahen, je treuer und gewissenhafter wir die Bedingungen erfüllen, an welche Gott selbst die öffentliche Wohlfahrt geknüpft hat; in desto reichern Strömen wird sich sein Segen über das Vaterland und jeden Bewohner desselben ergießen. Daran erinnert uns Paulus, der Apostel des Herrn, indem er

1 Tim. 2, 1. 2.

also schreibt:

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgiving für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“

Wenn mit solchem Ernst und Nachdruck von den Befehlern Jesu gefordert wird, daß sie für eine heidnische Obrigkeit, von der sie auf alle Weise beschränkt und gedrückt wurden, mit Andacht beten, weil sie nur dann im Stande seien, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen; wie

könnten wir uns entschuldigen, meine Zuhörer, wenn wir uns nicht oft vor Gott der Wohlthaten freuten, welche uns die weise und väterliche Regierung eines christlich gesinnten Fürsten gewährt? wie dürften wir hoffen, ruhig und still, froh und glücklich zu leben, wenn wir uns nicht der Aufmunterung zur Gottseligkeit und Ehrbarkeit lebhaft bewußt würden, welche die ernste Erwägung der Vergangenheit und Gegenwart uns an das Herz legt? Denn wenn auch aus jenen Zeiten der Noth und Angst, in die wir heute zurückschauen, sich mannigfache, zum Theil noch nicht einmahl erkannte Vortheile entwickelt haben; so dürfen wir doch kein Bedenken tragen, mit dem Apostel zu gestehn, daß die Bücktigung, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünke²⁾. Wir haben keine Ursache, uns zu schämen, wenn bei dem Andenken an die überstandnen Schmerzen sich Wehmuth unsers Herzens bemächtigt und gerechter Unwille gegen die Urheber unsrer Leiden, weil eben dadurch das Bewußtsein des Glückes, zu dem die Gnade des himmlischen Vaters uns erhoben hat, an Klarheit und Lebhaftigkeit gewinnt, und wir um so entschlossener sind, den Ermahnungen, die unser Text enthält, schuldige Folge zu leisten.

Lasset uns daher in gemeinschaftlicher Andacht die Segnungen betrachten, welche unser Vaterland dem Tage verdankt, dessen Wiederkehr wir heute nach dem Ablaufe eines Vierteljahrhunderts begehn. Die Fremdherrschaft ist einer vaterländischen Regierung gewichen, die Willkür einer gesetzlichen Ordnung, der Argwohn einem edlen Vertrauen, die Geistesclaverei einem glücklichen Fortschreiten, und die Gottesverachtung christlicher Religiosität. Nur in leichten Umrissen darf ich die Vergangenheit und Gegenwart schildern, um in unsern Herzen die frommen Vorsätze zu beleben, ohne welche diese Feier ein leeres Gaukelspiel oder eine heuchlerische Verspottung des Höchsten und Heiligsten sein würde.

Die Herrschaft der Fremden ist einer vaterländischen Regierung gewichen; das laßt uns zuerst erwägen, meine Zuhörer. Auch wenn die Heere, welche in jener Schreckenszeit das deutsche Vaterland überschwebten, und den Theil desselben, den wir bewohnen, für das Eigenthum ihres siegreichen Anführers erklärten, sich keine Bedrückung, keine Gewaltthat, keine Ungerechtigkeit erlaubt hätten; so würden sie uns schon darum weder Vertrauen, noch Zuneigung haben einflößen können, weil sie Fremde waren, unbekannt mit unserm innern und äußern Leben, unfähig, unsre Bedürfnisse, unsre Denkweise, unsre Verhältnisse zu begreifen. Nicht einmahl das Band der Sprache verknüpfte sie mit uns, und daher mußten sie uns fern stehen, so lange wir nicht das ehrwürdige, vaterländische Gewand ganz abgestreift, und mit Verleugnung unsrer Eigenthümlichkeit uns in die fremde Kleidung gezwängt hatten. Und nichts Geringeres, als das, sannnen sie uns an. Wir sollten aufhören, Deutsche zu sein, und mit der Sprache auch die Gesinnung, die Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden und an die von den Vätern ererbte Sitte, die treue Ergebenheit gegen das angestammte Fürstenhaus aufgeben, um dem äußern Scheine nach Glieder ihres Volkes, im Grunde aber nichts andres zu werden, als blinde, willenlose Werkzeuge des Mannes, dem sie selbst ihre Freiheit verkauft hatten. Wie groß ist also der Segen des sieben und zwanzigsten November, wenn wir auch nur das Eine beherzigen, daß er die vaterländische Regierung wiederhergestellt hat! Ich bin nicht Zeuge des Jubels gewesen, mit dem das Land und insbesondre die Hauptstadt den gefeierten Herzog bei seiner Heimkehr begrüßte; aber wenn ich bedenke, welch ein Tausch es war, dessen ihr euch damahls freuetet, so kann ich nicht zweifeln, daß heute noch eure Brust gehoben wird von der Wonne der Erinnerung und von Dank gegen Gott, der das schmerzlich entbehrtete Glück gnädig erhielt. Denn wenn auch der edle Fürst, den damahls sein Volk mit lautem Entzücken empfing, schon

längst zur Ruhe eingegangen ist und zur Vergeltung; so schmückt doch seine Fürstkrone das Haupt seines Erlauchten Sohnes, unsers verehrten Großherzogs, welcher, der Erbe der väterlichen Tugenden, uns ein von Gott gesegneter Bürge für die Dauer unsers Glückes ist. Aber je freier und heizmischer wir uns fühlen unter dem Schutz und Schirm eines solchen Regenten; desto lebendiger und wirksamer sei auch in uns die Gesinnung, zu der uns die Verhältnisse verpflichten, in die Gott uns versetzt hat. Unzugänglich sei unser Herz dem Einflusse der Selbstsucht, die bald als Hochmuth fremde Vorzüge und Verdienste verkleinert und schmächt, bald als Trägheit andern die Arbeit zuschiebt, und sich den Lohn zu eignet, bald als Eigennuz aus fremder Noth, vielleicht aus einer allgemeinen Verlegenheit, durch Bucher und Unge- rechtigkeit schnöden Gewinn zieht, oder wie sie sonst sich kund geben mag, jene verwerfliche Unart; wir sind unter der Regierung des gemeinschaftlichen Landesvaters alle Brüder und Schwestern, Glieder Einer Familie, der es nur dann wohl geht, wenn einer in Liebe die Last des andern trägt³⁾, wenn jeder beflissen ist, ein ruhiges und stilles Leben zu führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Das heutige Fest erinnert uns aufs zweite daran, daß durch den Tag, dessen Andenken wir begehn, die Willkür von einer gesetzlichen Ordnung verdrängt ward. Obgleich es schwer ist, seine Persönlichkeit zu verleugnen und die Erinnerung an alles das zu verlöschen, was mit den von Jugend auf gemachten Erfahrungen, mit dem ganzen Lebensplan, mit den herrschenden Vorstellungen und Empfindungen aufs innigste zusammenhängt; so hätte doch vielleicht das heranwachsende Geschlecht sich allmählich an all das Neue und Fremde gewöhnt, das Anfangs nur zurückstieß und verletzte, dem aber der unbefangne Beobachter zuletzt doch eine gefällige, wohl gar eine angenehme Seite abgewinnen konnte. Aber unter der Herrschaft jener Feinde, die hinter der Maske der

Freundschaft ihre wahre Gesinnung schlecht verbargen, war solch eine Veränderung unmöglich. Sie zerbrachen die Schranken vaterländischer Gesetze und Einrichtungen, nicht, wie sie vorgaben, um den Bestürzten etwas Besseres darzubieten, sondern um sie ganz hilf- und rathlos zu machen. Das dem deutschen Sinne wenig zusagende Gesetzbuch war nicht das Schlimmste, was ihre Arglist dem unglücklichen Vaterlande aufdrang; der Verständige kann sich in jedes Verhältniß finden, und wo Gerechtigkeit herrscht, da sind die Gewaltigen nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten⁴⁾. Aber die Unterdrücker, welche das fremde Gesetz brachten, waren die alleinigen Ausleger und Handhaber desselben; der Schutz und die Ordnung, die es gewähren sollte, ward nirgend wahrgenommen und genossen; aber mit allen Schärfen und Spizen, mit allen Stacheln und Wiederhaken ward es in das innerste Leben der beraubten und wehrlosen Unterthanen gedrückt. Wo das Gesetz den Hilfsbedürftigen retten, die Unschuld schützen, dem Verfolgten eine Freistatt öffnen konnte, da verleugnete man es; allein mit welchem Nachdruck wußte man es geltend zu machen, um den Arglosen als einen Verbrecher, den Rechtschaffnen als einen schlechten Bürger, den Patrioten als einen Aufrührer zu bestrafen, und dem Wohlhabenden den Besitz seines Eigenthums zu verkümmern oder zu rauben! Dieser verderblichen Willkür setzte vor fünf und zwanzig Jahren der heutige Tag ein längst ersehntes, kaum gehofftes Ziel. Der ehrwürdige Herzog, der sich einen Vertrag oder Vergleich mit dem Eroberer weder hatte abschmeicheln, noch abtrogen lassen, lösete mit Einem Witz die schmachvollen Fesseln, und stellte die alte, gesetzmäßige Ordnung wieder her. Ich würde das Maß der mir gegebenen Zeit überschreiten und mich in einem ganz andern Kreise bewegen müssen, als der ist, den diese Stunde mir geöffnet hat, wenn ich auch nur andeuten wollte, was der vollendete Fürst und in seinem Geiste unser jetzt regirender Landesvater gethan hat, um dem verkannten Recht das ver-

lorne Ansehn wiederzugeben und zu erhalten. Bei uns, (dessen wollen wir uns heute mit Dank gegen Gott lebhaft bewußt werden) bei uns gilt kein Ansehn der Person; vor dem Richterstuhl der Gesetze sind alle gleich; die Unschuld hat eben so gewiß Schutz und Rechtfertigung zu hoffen, als der Schuldbewußte Entdeckung und Strafe fürchten muß. Was wären wir, wenn wir das denken und empfinden könnten, ohne heute vor dem Angesichte Gottes, unsers allmächtigen Erretters, aufs neue zu geloben, daß wir unser Glück nicht mißbrauchen oder uns seiner Segnungen berauben, sondern uns desselben immer würdiger machen, daß wir die heilige Ordnung, welche der Grund unsrer Wohlfahrt ist, von Herzen ehren, daß wir ein stilles und ruhiges Leben führen wollen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit?

Der Argwohn ist einem edlen Vertrauen gewichen; das sei die dritte Wahrheit, an die wir uns heute erinnern, meine Zuhörer. Die Fremdlinge wußten es, daß man ihre Absichten ahndete, zum Theil durchschaute, daß man wenigstens versuchte, ihrer Gewalt sich zu entziehen, und ihre schlaunen Pläne durch kluge Maßregeln zu vereiteln; sie sahen sich nicht selten von der deutschen Einfalt überlistet, und der Vortheile beraubt, in deren Besitz sie sich träumten. Daher bedurften sie eines Heeres besoldeter Späher, die jedes Wort erhörten, jeden Gedanken erlauschen, jede Bewegung beobachten, und alles, was sie wahrgenommen hatten, den furchtsamen Machthabern hinterbringen sollten. Überall waren Lauerer und Kundschafter, Angeber und Verräther, und keine Verbindung, ja, nicht einmahl die häusliche Gesellschaft war vor ihnen gesichert; das Wort des Vertrauens erstarb auf der Lippe, und der Freund wagte nicht, dem Freunde sein Herz aufzuschließen. Beinahe ein Menschenalter ist verflossen seit dem Tage, dessen Andenken wir heute erneuen; aber wer sie durchlebt hat, jene Sähre der Angst, bei dem

muß die Erinnerung an ihre Leiden erwachen. Um so inniger, um so lauter preisen wir den Herrn, der, nach der Verbannung der argwöhnischen Unterdrücker, die Herzen des Fürsten und des Volkes wieder mit den heiligen Banden des Vertrauens umschlang. Wie ein Vater unter seinen Kindern, so hat nach dem dankbaren Geständniß aller der verklärte Herzog im Kreise seiner Unterthanen gelebt, keinen Plan, keinen Entschluß, keine Absicht verhüllend, von jedem das Beste erwartend, den Biedermann durch Auszeichnung ehrend, durch Ernst den Bösen schreckend, den Schwachen stärkend durch Schonung und Milde. Der Geist dieses Vaters ruht auf dem theuren Fürsten, der mit uns diesen Festtag begeht; sein Palast, sein Ohr, sein Herz ist jedem geöffnet, und wer das fürstliche Vertrauen nicht selbst durch schändlichen Undank verwirkt hat, der kann unter allen Umständen desselben gewiß sein. Diese ernste Stunde möge uns zur gewissenhaften Selbstprüfung veranlassen, ob wir dem edlen Vertrauen, dessen wir gewürdigt werden, überall nachgekommen sind. Wer sich gestehen müßte, alles, was er gethan habe, sei nur ein Dienst vor Augen⁵⁾ oder die Wirkung des Ehrgeizes und der Lohnsucht gewesen, wer sich bewußt wäre, daß er seine Stellung gemißbraucht habe, um andern wehe zu thun oder die Forderungen seines Eigennutzes zu befriedigen, wer sich nicht verhehlen könnte, daß er das Gesetz umgangen und mit schlauer List die Blicke derer getäuscht habe, die ihn beobachteten, der klage sich heute an vor dem Allwissenden, dessen Augen viel heller sind, als die Sonne⁶⁾, der Herzen und Nieren prüft⁷⁾, und fasse den Entschluß, so zu denken und so zu handeln, wie es dem Bürger eines Landes geziemt, dessen Verfassung auf Vertrauen gegründet ist, und nicht anders, als durch unwandelbare Treue, bestehen kann. Nur wenn wir alle uns zu solchem Sinn und Wandel verpflichten, dürfen wir uns rühmen, ein ruhiges und stilles Leben zu führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Lasset uns ferner erwägen, daß ein glückliches Fortschreiten an die Stelle der traurigen Geistesclaverei getreten ist. Ich habe daran schon erinnert, meine Zuhörer, daß die Herrschaft der Fremden nichts anderes bezweckte, als alle Bewohner der unterjochten Länder zu willenlosen Werkzeugen eines selbstsüchtigen Eroberers zu machen. Daher mußte denn vor allem die Denk- und Redefreiheit, die von deutscher Gesinnung und von deutscher Bildung getragen ward, bekämpft und unterdrückt werden. Und wahrlich! es hätte weniger Jahre bedurft, um der öffentlichen Erziehung eine veränderte Richtung zu geben, und die Stimmen zum Schweigen zu bringen, die auf eine edlere Bestimmung und auf ein höheres Leben hinweisen mochten. Leere Vorspiegelungen waren die Verheißungen, daß Kunst und Wissenschaft schöner, als je, erblühen und die reichsten Früchte tragen sollte; denn wie kann man Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln^{*)}? Wie konnte ein unter der Geißel des Treibers und unter den Gräueln des Krieges aufgewachsenes Geschlecht die Keime einer rein menschlichen Geistesentwicklung pflanzen und nähren? Mit der Rückkehr des angestammten Regenten begann die neue, glückliche Zeit, die das Fortschreiten auf dem Gebiete geistiger und sittlicher Bildung fördert und belohnt. Je umfassender die Anstalten sind, durch welche dieser Zweck erreicht werden soll, je mehr Schwierigkeiten und Hindernisse sich ihnen entgegenstellen, je mehr Zeit dazu gehört, bis sich ihre Wirkungen in vielfachen und unzweideutigen Proben offenbaren; desto mehr haben wir Ursache, uns zu freuen, daß die Zügel der Regierung in der festen und sichern Hand eines Fürsten ruhn, in dessen Brust der edle Sinn des verklärten Vaters wohnt. Wie viel ist, damit ich das Wichtigste hervorhebe, dessen Mangel durch nichts ersetzt werden könnte, wie viel ist bereits unter uns geschehen, zur Verbesserung des Volksschulwesens, zur Bildung tüchtiger Lehrer, zur Verbreitung einer heilsamen Aufklärung unter den Ständen der Gesellschaft, denen nur

wenige Mittel zur Erlangung nützlicher Kenntnisse zugänglich sind! Wie viel ist vorbereitet, eingeleitet, begonnen, das sich mit seinen wohlthätigen Folgen erst in der Zukunft entfalten und vollenden wird! Wohlan denn! Laßt uns nicht still stehen, sondern selbst fortschreiten auf der geebneten Bahn, damit das heranwachsende Geschlecht in uns würdige Vorbilder und zuverlässige Bürgen des Besserwerdens erblicke! Und wer von uns, sei es in den Verhältnissen des häuslichen Lebens oder in den Wirkungskreisen der öffentlichen Verwaltung, dazu beitragen kann, daß Irrthum und Wahn, Vorurtheil und Aberglaube verdrängt, und das wohlthätige Licht reiner Erkenntniß den Gemüthern mitgetheilt werde, der höre auf die ermunternde Stimme des Vaterlandes, und strebe, so viel er vermag, dahin, daß unter dem Einfluß christlicher Weisheit alle je mehr und mehr ein stilles und ruhiges Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Endlich, meine Zuhörer, ist durch die Wiederkehr des Erlauchten Fürsten, dessen Andenken wir heute erneuen, auch die Gottesverachtung von einer christlichen Religiosität verdrängt worden. Sie hatten es keinen Hehl, jene im Grunde bedauernswerthen Urheber unsrer Leiden, daß sie an die höhere Welt und an eine Bestimmung für dieselbe nicht glaubten; sie kannten und begehrten keine andre Belohnung für die Anstrengungen, Kämpfe und Opfer, zu denen der kühne, alles sich unterwerfende Geist ihres Anführers sie zwang, als irdischen Besitz, sinnlichen Genuß, das Schattenbild der Freiheit und das Schellengeläute des Ruhms; sie fühlten das Bedürfniß nicht, den Blick nach oben zu richten; sie spotteten derer, die, weil die sichtbare Welt ihnen nicht gewähren konnte, was sie suchten, in höheren Gebieten lebten, und mit frommer Entsaugung und seliger Hoffnung sprachen: Unser Wandel ist im Himmel *). Daher wurden die Tempel des Herrn und die heiligen Festgesänge entweiht durch den empö-

rendsten Mißbrauch; nicht die heilsame Gnade Gottes sollte gepriesen werden, die allen Menschen erschienen ist¹⁰⁾, sondern die Gewalt und der Glanz jenes Eroberers, in dem die Bethörten den Schutzgott der Welt sahen; nicht Haushalter über Gottes Geheimnisse¹¹⁾, nicht Beförderer eines wahrhaft christlichen Sinnes sollten die Diener der Kirche sein, sondern Miethlinge, berufen, stille Unterwerfung und blinden Gehorsam zu bewirken durch die Lehren der Religion, deren Wesen man verkannte. O sei uns gesegnet, heiliger Festtag, der uns an dieser Stätte versammelt! Du hast den edlen Fürsten wieder zurückgeführt in seine verwaiseten Staten, der den christlichen Tempeln ihre Würde und die Lehrer des Christenthums ihrer Bestimmung wiedergegeben hat; du bist der Anfang gewesen einer glücklichen Zeit, in der niemand versucht wird, sich des Evangeliums von Christo zu schämen oder seine selig machende Gotteskraft zu leugnen¹²⁾, in der vielmehr alles zum freudigen Bekenntniß, zur frommen Verehrung Gottes und des Erlösers ermuntert. Wir beginnen die Festlichkeiten dieses denkwürdigen Tages nach dem ausdrücklichen Willen des Landesherrn mit einer kirchlichen Feier. Sollten wir daraus nicht lernen, wie der wahre Christ über die Wichtigkeit der öffentlichen Anbetung Gottes denkt? Sollten wir nicht befestigt werden in der Überzeugung, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist¹³⁾? Ja, Geliebte, auch darauf wollen wir uns heute das Wort geben, daß wir die unter der Herrschaft der Ungläubigen uns verkrümmerte, aber durch Gottes Gnade uns wiedergeschenkte Freiheit, hier gemeinschaftlich Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgiving darzubringen für unsern rechtmäßigen Fürsten und sein Erlauchtes Haus, oft und gern benutzen, und uns dadurch gegenseitig ermuntern und stärken wollen, ein ruhiges und stilles Leben zu führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Zur Erfüllung dieser Gelübde ersuchen wir den Beistand deines Geistes, allmächtiger, barmherziger Vater. Wir wol-

len redliche Bürger, und, wenn das Vaterland bedroht wird, seine tapfern Vertheidiger, wir wollen gewissenhafte Beamte, thätige Beförderer alles Guten, liebevolle Familienhäupter und Familienglieder, treue Diener unsers Fürsten sein; unsre edelsten Kräfte, alle Tage unsers Lebens, ja, dieß Leben selbst wollen wir dem Berufe zum Opfer bringen, den du uns ertheilt hast, und uns so als echte Patrioten, als wahre Christen, als deine Kinder beweisen. Und willst du uns nach deiner Erbarmung für unsern dir wohlgefälligen Eifer belohnen: so segne unsern theuern Großherzog mit allen Gütern und Freuden, die er selbst von dir erbittet; laß ihn noch lange und in ungeschwächter Kraft seinen Unterthanen Vater und Vorbild sein, und laß ihn überall die reichste Arnte der Saat erblicken, die er unermüdet austreut. Segne unsre verehrte Landesmutter, und schmücke ihr schönes Leben mit allen Blüthen und Früchten, die ihr frommes, dir und dem Wohlthun geweihtes Herz verdient. Segne den geliebten Erbgroßherzog, und laß ihn unter dem Einflusse der ehrwürdigen Muster, die ihm vorleuchten, ausblühen zum Heil des kommenden Menschenalters, wie du durch den Besitz seines Erlauchten Vaters und Großvaters das Glück des jetzt lebenden Geschlechtes gegründet hast. Segne das vaterländische Fürstenhaus mit allen Prinzen und Prinzessinnen in der Nähe und Ferne, und laß es ein von der Mitwelt und von der Nachwelt bewundertes und gepriesenes Denkmahl deiner Gnade sein. Amen! Amen!

-
- 1) Ps. 67, 1. 8. 2) Hebr. 12, 11. 3) Gal. 6, 2. 4) Röm. 13, 3.
 5) Col. 3, 22. 6) Sir. 23, 28. 7) Ps. 7, 10. 8) Matth. 7, 16.
 9) Phil. 3, 20. 10) Lit. 2, 11. 11) 1 Cor. 4, 1. 12) Röm. 1, 16.
 13) Ps. 111, 10.

